



10  
ier.









(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Dettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen.  
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5 <sup>1</sup>/<sub>3</sub> Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen  
 nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

## Abenteuer eines deutschen Rentiers

auf dem Wiener Kriegsschauplatz.

Wahrheit und Dichtung von Joseph Tuvora.

Herr Dachs ist weder Deputirter noch Journalist, weder Minister noch Mitglied irgend einer Camarilla. In politischer Hinsicht ist er folglich ein Niemand, in socialer Hinsicht aber sehr wesentlich Etwas, nämlich ein Besizender, ein Mann, der vom fliegenden Capitale lebt und Metalliques verkauft, um sich mit fünfprocentiger Rente zu versehen, Inhaber aller Gattungen von Eisenbahnpapieren. Gewagte Speculationen liebt er nicht. Seine Lieblingsbeschäftigung war das Herunterschneiden von Coupons; dabei machte er natürlich jederzeit einen vortrefflichen Schnitt. Seit dem März dieses Jahres aber zog er freilich manch saures Gesicht. Die Constellation der Dinge wollte ihm nicht gefallen. Was blieb ihm übrig als in den sauren Apfel zu beißen?

Dachs liebt vor Allem die Ruhe. Er hatte trotz seines Reichthums nicht heirathen wollen, um das Gleichgewicht seiner Seele nicht einzubüßen. Das äußerste Strebeziel seiner Sehnsucht ist ein wohleingerichteter Gasthof; der Clubb, welchen er am liebsten besucht, ist die Table d'hôte. Und dieser Mann mußte das heurige Jahr des Heils erleben! Ihm war es ein Jahr des Unheils!

Sein Lieblingsaufenthalt waren die Hôtels am Rheine. Letztlich weilte er zu Frankfurt, wo er ein Papiergeschäft abzumachen hatte. Da kam der unglückliche Aufstand, es folgte die Belagerung — Herr Dachs fühlte sich unheimlich, tief erschüttert. Nichts wollte ihm mehr munden und behagen. Jede Flasche Mosler schmeckte ihm essigsauer.

— Hier mag, hier kann ich nicht bleiben, dachte er bei sich; den Rhein entlang gährt es allenthalben; in Berlin ist's auch nicht geheuer. Ich reise nach Wien. Der revolutionäre Tumult wird sich dort hoffentlich bereits gelegt haben; die Wiener sind ja liebe, gutmüthige Leute, haben ihren Kaiser lieb, das Ministerium hat die Majorität im Reichs-



tage und ein Dacapo der Maiscenen ist wohl nicht zu befürchten. Damals kaufte ich hundert Stück Metalliques à 54; jetzt könnte ich sie zu 80 verkaufen. Ich will einmal an Ort und Stelle aufhorchen, ob ich sie nicht lieber liegen lasse, bis sie al pari stehen. Es ist beschlossen, ich reise nach Wien, wo der Humor und die Gemüthlichkeit blühen.

Gedacht, gethan! Etwa zehn Tage darauf schwamm Dachs bereits auf der Donau. Mit Wohlbehagen begrüßte er die Spitze des Stephansthurms. Er hatte vor zehn Jahren so manche schöne Stunde in der lebenswürdigen Stadt verlebt.

Als er in Rusdorf landete, bestieg er einen Fiaker und ließ sich nach der Stadt fahren. Die erste Begegnung hatte er mit einem Trupp Studenten, welche, die Kalabreser mit der schwarzen Feder lustig schwenkend, von einem Gebirgsausfluge heimkehrten. Sie sangen hell und munter das deutsche Lied. Als sie der wohlhabigen Physiognomie des Herrn Dachs ansichtig wurden und die schweren Koffer bemerkten, intonirten sie das bekannte:

»Was kommt dort von der Höh'?

Was kommt von der ledernen Höh'?

Sa, sa, sa, sa zc.

Ein Geldpils kommt gefahren zc.«

Der Rest des Liedes blieb unserm Reisenden unverständlich. Er dachte still bei sich: Die Revolution scheint den jungen Leuten hier die alte Höflichkeit etwas genommen, dafür aber die Munterkeit gelassen, ja sogar vermehrt zu haben.

Hätte Herr Dachs die Tragweite dieser Melodie gefannt, hätte er gewußt, daß sie die österreichische Revolution wesentlich hat machen helfen, er wäre vielleicht wieder umkehrt. Aus den Kneipen friedsamer Universitätsstädte kam dieses Lied nach der Residenz geflogen und trug hier sehr dazu bei, einen Brand zu entflammen, der sich jetzt über einen Flächenraum von 12,000 Quadratmeilen erstreckt.

Dieses Lied hat in Oesterreich Ministerien gehoben und gestürzt. — Ficquelmont war der Erste, der durch das höhrende „von der Höh'“ wirklich von der Höhe seines Postens herabfiel. Eine furchtbare Ragenmusik, geschwängert mit den Klängen dieser Melodie, hat ihn gestürzt und nach dem Pontus von Töpliz vertrieben, um Herrn von Willersdorf an seine Stelle zu setzen.

Während Herr Dachs nach der Stadt fuhr, fielen ihm die höchst zahlreichen Nationalgarden-Uniformen auf.

— Nun, wenigstens ist hier nicht so leicht ein revolutionärer Ausbruch zu befürchten. Wo eine so zahlreiche und wohladjustirte Garde für die Sicherheit der Stadt sorgt, da können die Wähler unmöglich die Oberhand bekommen.

Mit diesem Raisonnement sich tröstend und beschwichtigend, langte er im Hôtel zur „Kaiserin von Oesterreich“, in der Singerstraße, vis-à-vis der Börse an.

Es ist eine der wichtigsten Lebensmaximen des Herrn Dachs, bei seiner Ankunft in großen Städten sogleich den Terrain zu recognosciren. Er knüpfte darum sogleich mit dem Garçon eine instructive Conversation an.

— Nu, wie steht's? Was giebt's Neues in Wien?



— Nicht viel von Bedeutung! Gestern hatten wir einen kleinen Arbeitercrawall. Zum Glück sind dabei nur fünf Menschen verwundet worden. Todt blieb Keiner.

— So? Wiederholen sich denn diese Crawalle noch immer?

— Von Zeit zu Zeit! Ew. Gnaden glauben nicht, wie leicht man sich daran gewöhnt. Heute Abend wird große Ragenmusik stattfinden.

— Teufel!

— Ein Seidenzeugfabrikant in der Vorstadt hat sich die Gunst seiner Arbeiter verschert, weil er sich hartnäckig weigert, ihren Lohn zu verdoppeln. Wünschen vielleicht Ew. Gnaden der Production beizuwohnen? Ich wüßte ein sicheres Plätzchen . . .

— Danke, danke! Wie verhalten sich denn die Behörden bei solchen Vorfällen?

— Lieber Himmel! Die Behörden selbst sind froh, wenn sie von solchen Musiken verschont bleiben. Wissen Ew. Gnaden schon, daß eine Correspondenz des croatischen Generals Jellachich mit dem Kriegsminister Latour aufgefangen wurde? Allgemein hört man, daß er bereits auf den letzten Füßen steht und nächstens gestürzt werden müsse.

— So, so! Wie will man denn das Ding anfangen?

— Oh, Ew. Gnaden glauben nicht, wie leicht das hier jetzt geht! Die Herren Studenten haben schon mehr ausgerichtet, als das. Mit dem Reichstage ist man auch sehr übel zufrieden. Man nennt ihn einen böhmischen, weil die Herren Czechen auf Reaction bedacht sind und mit der Camarilla unter einer Decke stecken.

— Wer zum Henker ist denn diese Camarilla und wo steckt sie?

— Das kann ich Ew. Gnaden nicht so genau sagen. Ich weiß nur, daß sie eine Sommerwohnung in der Nähe von Schönbrunn bezogen hat.

Mit diesen Aufklärungen wenig zufrieden, schüttelte Dachs den Kopf.

— Es sieht doch nicht so ruhig aus, als ich geglaubt habe, murmelte er vor sich hin. Aber vielleicht hat der Bursche übertrieben.

Als er später die Straßen der Stadt durchzog, glaubte er keine Veränderung gegen ehedem zu gewahren. Alles war munter und bewegt. Nur die höchst eleganten Equipagen fehlten; er schob die Schuld auf den schönen Spätherbst, welcher das vornehme Publicum auf den Landgütern gefesselt halte. Auffallend erschien ihm bloß eine Masse von Placaten, welche sämtliche Straßenecken bedeckten.

— Das macht der Reiz des Neuen, des Ungewohnten. Auch dies wird bald vorübergehen!

Mehrere Tage vergingen. Den rechten Humor des Wiener Lebens konnte zwar Dachs nicht herausfinden, aber so gar bedenklich erschien ihm die Lage der Dinge nicht.

Eines Morgens — es war am verhängnißvollen 6. October — weckte ihn der Schall der Allarmtrommel. Neugierig steckte er den Kopf zum Fenster hinaus. Die Menschen rannten wild durch die Straßen. Dachs erschrickt und klingelt nach dem Kellner.

— Was giebt's?

— Revolution! Das Volk hat bei der Taborbrücke gesiegt und dringt soeben in die Stadt.

Eine Stunde der peinlichsten Angst verrann. Plötzlich werden Schüsse



hörbar — endlich gar Pelotonfeuer. Dachs krümmt sich vor Furcht und Entsetzen. Er klingelt.

— Was giebt's?

— Auf dem Stephansplaz wüthet ein heftiges Gefecht. Tode und Verwundete liegen rings umher.

Mit einem Male wird Sturm geläutet auf St. Stephan.

— Es ist zu viel, zu viel! seufzt Dachs. Ich ein Mann der Ruhe, des Friedens, ein geschworener Feind aller Wühlerei, und jetzt umringt von allen Schrecknissen einer furchtbaren Revolution. Ich kann, ich will es nicht länger aushalten, ich muß fort, kost' es, was es koste.

Ein Fiaker wird geholt. Dachs läßt packen über Hals und Kopf. Schon sitzt er im Wagen. Da wälzt sich ein wilder Volkshaufe mit Spießen und Stangen höhrend herbei.

— Aha! dröhnt es. Ein schwarzgelber Vogel, der noch bei Zeiten entwischen will. Nichts da! Der Wagen muß umkehren! Wir müssen Verwundete nach dem Spital bringen! Dieser Geldaristokrat mag warten!

Dachs mußte geschehen lassen, was nicht zu ändern war. Es ward abgepackt und die Hände ringend rannte er in seinem Zimmer auf und ab.

— O ich wahnsinniger Thor! Warum blieb ich nicht in Frankfurt, wo das Militär gesiegt hat? Welcher Unstern führte mich in eine Stadt, wo ein rasender Pöbel jöhlt und die kaiserlich-königlichen Truppen auf das Haupt schlägt, wo Spieße und Flinten rings starren und die Barricaden wie Pilze aus der Erde schießen?

Plötzlich ward an die versperrte Thür heftig gepocht.

Zitternd öffnet Dachs; Studenten und Arbeiter stürzen ihm bewaffnet entgegen.

— Ums Himmelswillen, meine Herren! Was fordern Sie von mir?

— Das Militär, bemerkte der Führer, dringt auf verschiedenen Plätzen der Stadt vor. Es könnte sich vielleicht auch dieser Straße bemächtigen. Das muß gehindert werden. Ihre Fenster gewähren uns eine vortreffliche Position, um nöthigenfalls herabzuschießen.

— Meine Fenster?

— Ja wohl! Auch müssen dieselben mit Steinen belegt werden. — Fürchten Sie übrigens nichts. Sie stehen unter unserm Schuß.

— Unter Ihrem Schuß! seufzte Dachs. Und diese Herren? fragte er ängstlich, auf die Proletarier deutend.

— Diese Tapfern da bilden meine Cohorte.

— Eine ausgezeichnete, eine auserlesene Horde! In der That! Ich vertraue so ganz auf Ihren Schuß, daß ich mit größter Beruhigung mein Gepäck zurücklasse und dieses Zimmer ganz zu Ihrer Disposition stelle. Nur würde ich um die Erlaubniß bitten, mich entfernen zu dürfen.

— Ganz nach Gefallen, wofern Sie es nicht vorziehen, mit dem Volke zu kämpfen.

Glücklich gelangte Dachs bis zum Kärnthnerthore, das nur noch von Fußgängern passirt werden konnte. Das Hauptthor war bereits geschlossen, und von Studenten und Nationalgarden besetzt.

Als er das Grün der schönen Glacis erblickte, schöpfte er freiern Athem.

— Dem Himmel sei's gedankt! Ich bin gerettet! Hier ist's friedlich, hier ist die Grenze der verdamnten Revolution!



Da fiel sein Blick auf die Bastion, welche bereits mit Kanonen besetzt war. Das beflügelte seine Schritte. Er durchrannte die Vorstadt und befand sich plötzlich bei der Barriere der Stadt.

Eine Masse von Kutschen und Droschken befand sich dort. Unser Held warf sich in die nächstbeste. Auf des Kutschers Frage »wohin?« antwortete er weiter nichts als »recht weit!«

Der Kutscher schlug die Straße nach Baden ein und hieb tüchtig auf die Pferde los. Plötzlich ward Getrampel von Pferdehufen wahrnehmbar. Ein Trupp von fünf Reitern sprengte hinter dem Wagen einher. Es waren Studenten. Die wogenden Schwarzfedern machten Dachsen bänglichen Muth.

Sie umzingelten den Wagen. Ein donnerndes »Halt!« ertönte.

— Sie werden entschuldigen, mein Herr, begann der Führer, wenn wir Sie aufhalten. Allein wir haben Ordre, einem Reactionär nachzuspüren, einem höchst gefährlichen Volksverräther, der vor Kurzem diese Route eingeschlagen haben soll. Sind Sie vielleicht Baron Aspelles? Wenn Sie es sind, so bekennen Sie es gutwillig, denn Verstellung würde Ihnen nichts fruchten.

— Behüte Gott! Ich bin kein Baron, kein Reactionär, kein Volksverräther. Ich bin Georg Dachs, Particulier, gebürtig aus Hamburg, sonst auf Ehre Niemand!

— Belieben Sie gefälligst Ihr Portefeuille aufzuweisen!

— Sagen Sie mir aber doch gefälligst, mein Herr, in wessen Auftrag Sie denn eigentlich handeln?

— Ich handle im Namen des souverainen Volks!

— Schön! Sehr schön! Hier ist das Portefeuille!

Der Student blätterte.

— Ihr Paß fehlt?

— Himmel! schrie Dachs, sich vor die Stirn schlagend. Den habe ich auf der Polizei vergessen.

— Auch der Umstand, daß Sie nicht den Weg auf der Südbahn eingeschlagen haben, macht Sie verdächtig. Doch, was sehe ich! Ein Schreiben an den abscheulichsten aller Volksverräther, an den flüchtigen Minister Alexander Bach! Mein Herr! Ich kann Ihnen unmöglich gestatten, Ihre Fahrt weiter fortzusetzen.

— Aber ums Himmelswillen! Bedenken Sie doch, Alexander Bach ist der berühmteste Advocat, ich bin ihm eines Processes wegen, den ich in Wien zu führen hatte, anempfohlen worden. Deffnen Sie den Brief; es verschlägt nichts, lesen Sie und überzeugen Sie sich selbst.

Der Student öffnete und las: »Ew. Wohlgeboren! Der Ueberbringer dieses Schreibens ist mein vertrautester Freund; er hat Ihnen einen hochwichtigen Fall mitzutheilen, den nur Ihre Wirksamkeit und Ihr Einfluß genügend schlichten kann. Der General wird sich wohl noch zu rechter Zeit einfinden, um mit Ihnen Rücksprache zu nehmen. Bieten Sie Alles auf, um der unglücklichen Wendung, welche die Sache jüngst genommen hat, vorzubeugen. Mein Freund ist zu allen Opfern entschlossen.«

Kopfschüttelnd sprach der Student:

— Dieser Brief, mein Herr, läßt Sie doppelt verdächtig erscheinen. Es ist darin die Rede von einem General — damit aber kann kein



Anderer als Baron Zellachich gemeint sein. Es ist die Rede von einer unglücklichen Wendung der Sache — das ist ein offenbar reactionärer Ausdruck. Der Wagen kehrt um. Sie folgen mir!

— Ich bitte, ich beschwöre Sie, mein Herr! Ich will doch nicht fürchten, daß meine Person ...

— Befürchten Sie nichts, gar nichts! Das souveraine Volk von Wien straft nur die Verräther. Aber es achtet die Freiheit der Person. Sie steht unter unserm Schutz.

— Schöne Achtung! Schöne Freiheit! Schöner Schutz das! murmelte Dachs vor sich hin. Meine Effecten vermuthlich zum Teufel — mein Reiseplan zerstört — ich selbst von einer Ecke der Stadt zur andern geschleppt — Alles nur deshalb, weil ich ein Reactionär sein könnte.

Plötzlich kam ein Studiosus in vollster Carriere angesprengt.

— Habt Ihr ihn, Brüder? Habt Ihr den Schurken erwischt?

Der Führer zuckte die Achsel.

— Hier bringe ich sein Portrait. Wir haben es aus seinem Arbeitscabinet entnommen.

Sie verglichen prüfend die Züge.

— Die Aehnlichkeit ist außerordentlich! rief der Studiosus.

— O ich Unseliger! seufzte Dachs. Soll ich etwa gar dieser verwünschten Aehnlichkeit wegen gehenkt werden? Sähe ich doch lieber aus wie Quasimodo oder wie ein Negeraffe, als wie dieser entsetzliche Baron. Wohin wollen Sie mich denn eigentlich abliefern?

— Dem Criminalgericht trauen wir nicht, weil es ein unvolksthümliches Institut ist. Ein Revolutionstribunal dürfte erst in den nächsten Tagen errichtet werden. Wir bringen Sie einstweilen nach der Aula.

Da half keine Widerrede, kein Widerstreben. Der Zug bewegte sich nach Wien zu. Als der Wagen die Straßen der Stadt durchfuhr, sammelte sich eine gewaltige Volksmenge, einen Verräther witternd, und begann mächtig zu heulen.

— Hängt ihn auf! scholl es tausendstimmig. Macht keine Umstände mit ihm, hängt ihn auf, den aristokratischen Hund!

Dachs verlor beinahe Athem und Besinnung. Das war zu schrecklich, zu unerwartet, zu unverdient! Manche nervige Hand berührte ihn, die Escorte hatte die größte Mühe, den furchtbaren Andrang der Massen abzuwehren.

Endlich langte man bei den Pforten der Aula an. Das Volk heulte, als stimmten tausend wüthende Schakale ihr gräßliches Concert im Walde an. Die Pforten der Aula wurden zugeschlagen.

— Jetzt sind Sie sicher, sprach der Führer. Danken Sie Gott! Wenn wir nicht waren, so hätte es Ihnen leicht wie dem Kriegsminister Latour ergehen können.

— Schuldlos wie ein Lamm und dennoch ein Opfer der Volkswuth! Wenn das Freiheit ist, wenn die Sicherheit der Person also geschützt wird, dann bedank' ich mich!

— Man darf dem souverainen Volke kleine Ertafen dieser Art nicht übelnehmen. Das Volk fühlt im Ganzen und Großen göttlich, im Einzelnen menschlich. Uebrigens ist es zu oft und zu arg getäuscht worden. Kein Wunder, wenn es die Verräther exemplarisch bestrafen will.

(Schluß folgt.)



### Berliner Straßenliteratur.

Die „Cölnische Zeitung“ bringt nachfolgendes Bouquet von Titeln der in der Spreestadt feilgebotenen Flugblätter: „Michellen in de Provinzen, wirste denn ja nich klug? Ein sehre offenes Wort von August Buddelmeyer, Dajesschriftsteller mitn großen Bart“. — „Die Freiheit is in't Wasser jefallen, ik hab' ihr hören plumpen und wär' ik nich hinzugesprungen, so wäre sie verdrunken“. — „Is Preußen det Volk? Is Scharlattenburch det Volk? Sind Constabler det Volk? Is Berlin bei det Volk? Sind die Studenten det Volk? Oder aber is Deutschland det Volk?“ — „Der Geist des 3. August“. (Enthält einen Holzschnitt, welcher Friedrich Wilhelm III. im bürgerlichen Rocke, aber mit der Militärmüge darstellt. Darunter stehen, diesmal aus Respect für den verstorbenen König, ausnahmsweise im richtigen Hochdeutsch die Worte: „Ich grüße Dich, mein braves Volk, aus meinem stillen, stillen Grabe; bau' rüstig fort, was ich mit Dir bereits begonnen habe.“) — „Nu irade een Hurrah für den Prinzen von Preußen!“ — „Wer will huldiyen? Ik nich, wer noch?“ (Hierauf drei Soldaten mit großen Flinten und wüthenden Gesichtern.) — „Ik will wissen, wovor de olle Frize gelebt hat! Antwort! Warum hat der olle Frize Schlesien erobert?“ (Gegen den Reichsverweser.) — „Der alte Frize an seine lieben Berliner“. (Von deutscher Gesinnung.) — „Die Theekessels in Frankfurt sind an den janzten Scandal schuld!“ (Hierauf eine Reihe von Theekesseln mit menschlichen Gesichtern.) — „Constablers Freuden und Leiden. Jeschildert in einem Briefe an seine Jelübte“. — „Gespräche zwischen dem deutschen Reichs-Adler und dem preußischen Adler. Belauscht und zu Protocoll gegeben von einem Constabler“. — „Reaction, verzieh' Dir! Du bist schief jewickelt!“ (Mit einem Holzschnitte, der drei schiefgewickelte Wickelkinder dargestellt, in welchen man einen Geistlichen, einen Officier und einen Bureaubeamten erkennt.) — „O Schulze aus Wanzleben, warum hast Du uns des jethan?“ (Hierauf drei Officiere mit verzweifelten Gesichtern.) — „Stillgestanden, reactionäre Officiere! zum Abmarsch richt Euch! kehrt! marsch!“ (Mit einem ähnlichen Bilde.) — „Gespräch zwischen Herrn Held, dem wackern Kämpfen für Freiheit und Recht, und Herrn von Ratte, dem Präsidenten des Preußen-Bereins, wie solches stattgefunden hat, auf Veranlassung der Demokraten-Intrigue des berühmten Fräuleins Dho von Haha“. — „Allerliebster Herr General Druf! Man wirft widder Kardätschen! Petition von die bekannten lieben Berliner“. (Mit dem Bilde von drei Berlinern, die zwischen zwei Kanonenläufen stehen.)

### Minister-Wechsel.

(Aesopischer Rath an das Volk.)

Ein Fuchs fiel in eine Sumpfsgrube. Sogleich fiel eine Menge Fliegen über ihn her. Zufällig zog ein Stachel-Igel vorüber, der, von Mitleid ergriffen, ihn fragte: „Soll ich Dich von diesen grausamen Blutsaugern befreien?“ — „D lasse das,“ bat der Fuchs. — „Und warum denn?“ fragte der Igel. — „Weil Diese sich bald gesättigt haben werden; jagst Du sie aber fort, dann kommen neue, die, noch ausgehungert als diese, mich ollends ganz und gar ausfaugen werden.“ (Aristoteles in seiner Rhetorik.)



## Ein Pariser Pastetenbäcker.



der einen seiner talentvollsten Lehrlinge verstoßt, weil er gewahr geworden ist, daß sich der kleine Bengel reactionärer Gelüste schuldig gemacht hat.



### Ein Reactionär,



der aus Strafe, weil er all sein Geld verschluckt hat, vom Schicksal in eine Sparbüchse verwandelt worden ist.

### Ein Mitglied der Nationalversammlung,



das seine einflussreichen Hände überall im Spiele hat.



## Zapfenstreich.

**Aachen.** Am 14. October starb hier Wilhelm Smets, ein Sohn der Schauspielerin Sophie Schröder; er war am 15. September 1796 zu Reval geboren, wo sein Vater, unter dem Namen Stollmers, Rozebue's deutsche Bühne leitete. Nach der Ehescheidung brachte ihn sein Vater auf die Schule nach Aachen. Smets hatte ein vielbewegtes Leben geführt, er war: 1814 Hauslehrer, 1815 freiwilliger Jäger, nach dem Feldzuge begleitete er einen adligen Jögling nach Wien, wo er nach zehnjähriger Trennung seine Mutter wieder fand; er wurde Schauspieler, dann Lehrer am Gymnasium zu Coblenz, studirte von 1819 bis 1822 Theologie unter Hermes und ward 1822 Priester in Cöln. 1837 wurde er in den Ruhestand versetzt.

**Basel.** Neulich kam von Strassburg der bei den letzten Frankfurter Unruhen theiligt gewesene Germain Metternich durch unsere Stadt, um sich nach Genf zu begeben. Er mußte auf die Weisung des französischen Ministeriums Strassburg verlassen.

**Berlin.** Von den adeligen Mitgliedern der Nationalversammlung haben für das Schneider'sche Amendement (Abschaffung der Adelstitel) folgende gestimmt: v. Kirchmann, D'Ester, Graf Reichenbach, Graf Cierzkowski, Nees v. Esenbeck, v. Lipski, v. Lisiecki, v. Potworowski; die übrigen polnischen Mitglieder adeligen Standes, sowie die Herren v. Auerwald, v. Meusebach und v. Schön waren nicht anwesend. Die Herren v. Unruh und v. Berg erklärten, sich der Abstimmung enthalten zu wollen.

Die „Spener'sche Zeitung“ enthält folgende Fragen: 1) Sigt der Assessor Jung, als Volksvertreter in der intelligenten Metropole Berlin erwählt, noch immer in der Kammer der Abgeordneten, obgleich er öffentlich von Herrn von Bülow als Lügner bezeichnet worden ist, ohne sich verantwortet zu haben? — Was muß überhaupt ein Abgeordneter erst begehren, ehe eine hohe Versammlung sich nicht mehr in seiner Nähe als würdig placirt findet? — 2) Was kann man von einem Vertreter der preussischen Nation halten, der sich öffentlich von Privaten und Behörden einen Lügner und Verleumder schelten läßt, ohne so viel eigenes Ehrgefühl und Achtung vor der Nation zu haben, seinen Namen öffentlich von dieser Schmach zu reinigen?

Der demokratische Clubb hat ein Riesenplacat über die Unterredung des Abgeordneten Jacoby mit dem König erlassen. Das Placat trägt mit großen Lettern die Ueberschrift: „Das ist immer das Unglück der Könige gewesen, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen“, erzählt dann den weitem Hergang in ziemlich aufregender Weise, — das „Nein“ des Königs ist mit großen lateinischen Lettern gedruckt — und votirt endlich dem Abgeordneten Jacoby den Dank des gesammten Vaterlandes.

Auch bei uns beginnen emancipirte Frauen eine politische Rolle anzustreben. Clubbs werden gehalten, die Partei-Intriguen mit zarter Hand gewoben und starke Verhältnisse zu der Linken, wo bekanntlich das Herz sitzt, angeknüpft. Die Ehemänner sind in dem Falle, Napoleons Weisung an Frau von Staël zu citiren; einstweilen sind diejenigen Männer, deren Ehe von der Politik der Linken noch nicht insicirt ist, in dem Falle, ihre Frauen von der Theilnahme an den Damenclubbs reinzuwaschen und gegen vorkommende Namenverwechslungen zu schützen. So erklärt in öffentlichen Blättern der berühmte Physiker Ries seine Ueberzeugung, daß Frau Dr. Ries, die Sprecherin des demokratischen Frauenclubbs, nicht seine Ehehälfte, und die „Bossische“ verkündet, daß die Clubbistin Frau Dr. Marheineke nicht die Wittwe des bekannten Theologen, sondern die Frau eines Thierarztes sei. (Arme Ehemänner!)

Mademoiselle Lucie Lenz ist noch immer Vorsteherin unseres demokratischen Frauen-Vereins. Man ist erstaunt, die ehemalige Kirschenverkäuferin des Werder'schen Marktes hier in so zusammenhängender und fließender Rede sich über die großen Fragen des Tages äußern zu hören. Die Berühmtheiten unserer Tage haben eine wunderliche Laufbahn hinter sich! Wer weiß, ob nicht gerade dieser tägliche Umgang mit Kirschen die Bürgerin Lucie Lenz zu der berühmten (!) Demokratin gemacht hat, welche sie jetzt ist! Mit großen Herren ist nicht gut Kirschen essen. Dies bekannte Sprichwort, welches ihr von jeder Kirsche vergegenwärtigt war, erzeugte bei ihr vielleicht die demokratischen Ideen, diese Verachtung der „großen Herren“, mit denen nicht gut Kirschen essen ist und die der ci-devant Kirschenverkäuferin Lucie Lenz nun ein Dorn im Auge sind.

Herr Held ist nun auch aus dem Vereine der Maschinenbauer ausgestoßen worden.

Herr Dowiat, der sich seit Kurzem in der Hausvoigtei befindet, hat folgende Erklärung veröffentlicht: „Ich ersuche die Zeitungen, bei Nennung meines Namens das



Prädicat „deutschkatholischer Prediger“ wegzulassen. Ich habe die religiöse Bewegung stets nur als Mittel zur social-politischen Association betrachtet. Jetzt ist die Maske und folglich die ganze religiöse Bewegung unnöthig; ich habe nicht das Geringste mehr mit derselben zu thun. (Herr Dowiat ist also etwas ehrlicher als Herr Johannes Ronge, der diese Maske noch immer nicht ganz ablegen will.)

Der Wiener Hofkomiker und Bürgerwehr-Hauptmann Beckmann ist hier zu einem Cyclus von Gastrollen (als Bürgerwehr-Hauptmann oder als Komiker?) eingetroffen.

Die schwedische Tänzerin Lucilie Grahn befindet sich gegenwärtig in unserer Mitte und wird hier während des Demokraten-Congresses auch ihre Sprünge machen, das heißt: auf dem königlichen Theater gastgaufeln.

Bettina von Arnim beabsichtigt, nächstens ihre Ansichten von der gegenwärtigen Lage der politischen und socialen Verhältnisse in einer Brochüre zu veröffentlichen. Sie lebt jetzt in völliger Zurückgezogenheit und durch die Wendung der öffentlichen Dinge selbst von einem großen Theil ihrer nächsten Angehörigen geschieden. Der französische Gesandte Arago gehört zu den wenigen Besuchern des Gesellschaftskreises der Frau von Arnim.

Die Flugblatt-Literatur hat die schon öfter zum Gegenstande öffentlicher Erörterung gewordene Abwesenheit des Hofes von Berlin wieder aufgenommen. Ein großes, „Ferdinand Robert“ unterzeichnetes Blatt sucht die Nothwendigkeit des Aufenthalts des Monarchen in Berlin nachzuweisen und fordert zu einer Petition an die Nationalversammlung wegen Aufnahme bezüglicher Bestimmungen in die Verfassung auf.

Hier, wo man in Betracht der Titel wahrhaft Ueberraschendes leistet, ist kürzlich ein Büchelchen erschienen, welches den barocken Titel führt: „Vari-Fari, das ist eine göttliche Unterhaltung à la Brimborium, durch Launen, Murren, Scherz, Ernst, Naivetät, Satire, Lüge, Wahrheit, Sinn und Unsinn“. Der ganze Bettel kostet 3 Silbergroschen, ist indeß schwertlich 3 Pfennige werth.

Die hiesige Omnibus-Compagnie hat sich jetzt genöthigt gesehen, ihr seit etwa anderthalb Jahren bestehendes Unternehmen aufzugeben. Ihr Dirigent, der in einer cause célèbre früherhin mehrfach genannte Dr. Freyberg, schreibt seiner Verhaftung und den gegen ihn gerichteten Verfolgungen des Ministeriums Bodelschwingh die Schuld zum Theile zu. In einer desfalls erlassenen Erklärung verspricht er, die Actenstücke aus jener Angelegenheit zu veröffentlichen. Bekanntlich waren die Herren Freyberg und Geheimrath Webecke nach einer mehrmonatlichen Untersuchungshaft ohne Erkenntniß entlassen worden.

Nach einer Mittheilung des Berliner Magistrats über die Verwendung der eingegangenen Fonds für die verwundeten Märzkämpfer beläuft sich die Gesamteinnahme bis 1. September auf 99,278 Thaler, wovon 24,865 verwendet worden sind. Es stehen hiernach noch zur Verfügung 74,413 Thaler. (Meldet Euch!)

**Brünnel.** Unlängst hat hier der Pariser Akademiker Sainte-Beuve, dessen Ernennung als Professor in Lüttich so lebhaften Widerwillen erregt hatte, seine erste öffentliche Vorlesung gehalten.

**Dresden.** Vor Kurzem kam hier „die Königin von Leon“, von Boisselot, zur Aufführung. Ein Kritiker meint: Wären die spanischen Königinnen nicht unterdessen lebenswürdiger und interessanter, als diese, geborene Boisselot, so wäre jenes Gesetz (ne touchez pas à la reine!) wahrscheinlich nie gegeben oder doch nie übertreten worden.

**Dublin.** Jenny Lind hat hier orkanischen Enthusiasmus erregt. Wir ersehen aus „Freemanns Journal“, daß das Gedränge am königlichen Theater am Tage des ersten Auftretens der Sängerin wahrhaft mörderisch war und daß 150 Mann Jäger, als sich das Ganze in eine wüthende Prügelei auflöste, erst nach einem zweimaligen Bajonnet-Angriff die erhisten Billetstürmer auseinander zu jagen und den Cassirer unter den Trümmern des total demolirten Verkaufsbureaus zu befreien vermochten.

**Düsseldorf.** Von Henry Ritter, der in der Kunstwelt namentlich durch seine genialen Radirungen, die er seiner Zeit für die „Düsseldorfer Monatshefte“ geliefert, rühmlichst bekannt ist, läßt demnächst ein Werk erscheinen, welches eben so originell als geistreich zu werden verspricht. Das Werk ist betitelt: „der politische Struwelpeter. Ein Versuch zu Deutschlands Einigung. Für deutsche Kinder unter und über sechs Jahren“. Es ist dem deutschen Michel gewidmet und mit zwölf schön colorirten Tafeln versehen.

**Frankfurt.** Deutschland besitzt zwei Jordans (im Parlament) und ist dennoch nicht das gelobte Land.

**Hamburg.** Vor Kurzem wurde dem Obristen Stockfleth, dem Befehlshaber der Bürgergarde, ein „musikalisches Mißtrauensvotum“, d. h. eine Ragenmusik gebracht.



**Königsberg.** Vor Kurzem wurde hier eine neue Oper von F. Papst, „Unser Johann“, gegeben; sie nennt sich Volksoper. Waren denn die bisherigen Opern nicht fürs Volk? — Die Heirathsgeschichte des Erzherzogs Johann, jetzigen Reichsverwesers, bildet das Sujet. Ob die Oper gefallen hat oder nicht, wissen wir nicht.

**London.** Der Ex-König Louis Philipp hat seinen Mandataren in Paris eine in London aufgenommene Notariatsacte zukommen lassen, durch welche er seine Zahlungsunfähigkeit erklärt. Beigefügt ist der Auszug eines wenige Tage nach dem Tode der Prinzessin Adelaide aufgenommenen Inventars, welches nachweist, daß alles bewegliche und unbewegliche Eigenthum des Ex-Königs in Frankreich untergebracht ist oder dort liegt.

∴ Louis Blanc und Marc Caussidiere sollen von hier gleichzeitig verschwunden sein. Ersterer soll, wenige Tage vor Ausbruch der Wiener Revolution, zu Legterm gesagt haben: »Wenn der österreichische Aufstand gelingt, so werden wir sehen, was sich dann wieder in Paris machen läßt.«

∴ Das Parlament, welches bis zum 2. November vertagt war, ist auf den 19. December weiter prorogirt worden.

∴ Das Portrait Shakespeare's, welches aus der Versteigerung der Gallerie des Herzogs von Buckingham in den Besitz des Lords Ellesmere übergegangen, ist gegenwärtig im Local der Shakespeare-Society ausgestellt. Collier, der Director der Gesellschaft, wird eine Abhandlung über die Geschichte dieses Bildes drucken lassen. Es befand sich unstreitig einst im Besitze des Sir William Davenant, der, eif Jahre vor Shakespeare's Tode geboren und mit allen großen dramatischen Zeitgenossen Shakespeare's bekannt gewesen war.

∴ Ein neues Münzwerk des bekannten Numismatikers J. V. Akermann wird nächstens erscheinen: „Tradescmens tokens (Münzzeichen, Nothmünzen, der Kaufleute) struck its vicinity from the year 1648 to 1672 incl.“, nach den Originalen im britischen Museum.

∴ Eine eigenthümliche Zeitschrift, von der soeben das erste Heft erschien, ist die der „Prophezeihungen“ (quarterly journal of prophecy). Sie scheint zugleich eine mystische Tendenz zu haben, denn ein Artikel bezieht sich auf die allgemeinen Zwecke der Apokalypse. Eine andere Rubrik ist überschrieben: wie sollen nicht in Erfüllung gegangene Prophezeihungen studirt werden?

∴ Von dem anonymen Verfasser der „Revelations of Russia“ ist unlängst ein neues Werk, „Analogies and Contrastes“, in zwei Bänden erschienen.

∴ Auch ein neues Geschichtswerk, die Wirksamkeit des jetzigen Papsts betreffend, ist unter dem Titel „Pius IX. or the first year of his pontificate“, gleichfalls in zwei Bänden, herausgekommen.

∴ Alle bisherigen Luftballons sollen von einem neuen des bekannten Aeronauten Green, genannt der „Continent“, übertroffen werden. Herr Green hat dazu 500 Metres schweren ellenbreiten Gros de Naples, eigens zu dem Zwecke in Lyon angefertigt, gebraucht, der allein 7000 Francs kostet. Der Ballon ist, wenn er auf der Erde liegt, 65 Fuß lang und 30 Fuß breit; jede Füllung kostet allein 500 Francs.

**Madrid.** Das officielle Bulletin, welches das Handelsministerium herausgibt, enthält eine von D. Eugenio de Ochoa (dem bekannten Herausgeber der spanischen Classifier) verfaßte, gedrängte Lebensbeschreibung seines kürzlich verstorbenen Lehrers D. Alberto Lista, der, im Auslande weniger bekannt, in Spanien einen großen Ruf als Gelehrter genoß. Von ihm rührt unter Anderm der neunte Band der „Geschichte von Spanien“ her, welcher im Jahre 1828 in Madrid erschien, und deren erste Bände die Werke Mariana's und Minano's enthielten. Eine größere Lebensbeschreibung Lista's wird von dem bekannten dramatischen Schriftsteller Harzenbusch erscheinen.

**Meißen.** Auf dem Spaargebirge bei Meißen hat ein Winzer in seinem Weinberge einen Kürbiß gezogen, der allgemeine Bewunderung erregt, indem Mutter Natur in guter Laune und zu besonderm Vergnügen in dieser Frucht fast ganz treu das Birnenhaupt Ludwig Philipps nachgebildet und durch etliche Auswüchse sogar Augen, Nase und Haar veranschaulicht. Zwei Schüler der Fürstenschule zu Meißen sind die Entdecker.

**Messina.** Der neapolitanische Obrist Malorca schrieb unlängst an den Commandanten des Magdalenen-Forts zu Messina: »Mein Herr, da ich in Erfahrung gebracht, daß Sie 200 Schweizer zu Gefangenen gemacht, so bitte ich mir Einen davon sogleich zu senden. Wenn Sie keinen Schweizer haben, senden Sie mir einen Neapolitaner, damit ich ihn an eine Kette schmieden und wie einen Hund heulen lassen kann.« Die lakonische Antwort lautete: »Sie sind Alle niedergemetzelt worden. U. Savoie, Obrist.«

**Olmütz.** Die deutschen Reichscommissare Welcker und Mosle sind von Olmütz nach Frankfurt zurückgekehrt. Sie kamen und gingen! Am Hoflager sprach man von folgender Ministercombination: Nebst Krauß, der das Portefeuille behält, Wessenberg als



Ministerpräsident ohne Portefeuille; Felix Schwarzenberg, Aeußeres; Bach, Inneres; Schönhammer (Hofrath), Krieg; Graf Breda, Justiz; Mayer, öffentliche Arbeiten; Bruck, Handel; Helfert, Unterricht.

**Paris.** Das Urtheil der Journale über Louis Napoleons Candidatur ist sehr verschieden. Die Presse erklärt sich hoch und laut für die Candidatur Louis Napoleons. Louis Napoleon ist für sie die neue Zukunft! Bemerkenswerth ist, daß der „Constitutionnel“ sich zurückhaltend äußert, was wohl dem zuzuschreiben ist, daß Thiers unter Louis Napoleon Premierminister zu werden gedenkt. Die „Assemblée nationale“ nimmt auch die Candidatur des Prinzen in Schutz, nur um Cavaignac zu stürzen, welchen sie einmal nicht mag. Anerkennenswerth ist es, daß das „Journal des Débats“ ehrlich genug ist, für Cavaignacs Candidatur in die Schranken zu treten. Mit heißendem Spotte schlägt es auf den Helden von Boulogne und Straßburg los, und ruft aus: „Gott bewahre uns, für unsere Ehre die Parodie des Kaiserreichs zu haben, nachdem wir jene des Schreckens gehabt!“ — Der „National“ und die Journale der rothen Republik greifen den kaiserlichen Prätendenten dagegen auf das Leidenschaftlichste an. Die legitimistische „Union“ sieht auf dem politischen Plane nur ein Schachspiel, wobei der König fehle. Käme es auf die „Union“ an, so wäre der König bald gefunden. (Heinrich V.)

∴ Die „Presse“ bringt einen neuen Artikel zu Gunsten Louis Napoleons: „Es thut noth, die Regierung Frankreichs aus den Händen der Coterie des „National“ zu reißen . . . Herr Ledru-Rollin vertritt die „Réforme“, Herr Cavaignac den „National“, Louis Napoleon ist nicht, wenn sie es durchaus wollen, absolut die Zukunft, sondern die Geschichte. Da wir nun absolut wählen müssen, so ziehen wir die Geschichte, welche Ruhm ist, dem „National“ vor, welcher die Willkür, und der „Réforme“, welche die Anarchie vertritt. Die monarchische „Union“ erklärt sich gegen den General Cavaignac. Das „Bien public“ zieht sich gleichfalls von ihm zurück und vertheidigt die Candidatur Lamartine's.

∴ Louis Napoleon hat noch immer die meiste Aussicht, gewählt zu werden. Schon drängen sich von allen Seiten die Mittelmäßigkeiten an ihn und lassen sich von ihm für ihre Unterstützung seiner Candidatur Portefeuilles und Gesandtschaftsposten versprechen. Selbst die Bewegungspartei hat ihm eine Deputation geschickt, um seine wahren Gesinnungen zu erforschen. Auf alle positiven Fragen gab der Napoleonide ausweichende Antworten, sich immer damit entschuldigend, daß er erst zu kurze Zeit in Frankreich und die Menschen und Dinge zu wenig kenne. Er versicherte übrigens, daß er die Steuern erleichtern, den Krieg nicht scheuen werde, um Frankreich seine natürlichen Grenzen wiederzugeben, und dergleichen. Endlich mit der Frage in die Enge getrieben, ob er, falls er Präsident würde, Herrn Thiers zu seinem Minister machen wolle, entgegnete er nach langem Zögern, dies sei seine Absicht nicht. Wenn Louis Napoleon Präsident wird, so wird ihm die Nationalversammlung entweder Cavaignac oder Thiers als Vice-Präsidenten begeben. In diesem Falle dürfte er die Rolle von Cambacères als erstem Consul spielen, während der zweite Consul eigentlich regierte.

∴ Louis Napoleon, der Prätendent, will sich in den Jockey-Clubb aufnehmen lassen. Das zur Vertretung seiner Candidatur aufgetauchte Journal, „Le petit Caporal“, hat vorläufig zu erscheinen aufgehört, weil es die vorgeschriebene Caution nicht aufbringen kann; die Geldmittel Louis Napoleons scheinen somit ziemlich erschöpft zu sein.

∴ Nach der „Gazette de France“ hat sich unter dem Vorsitze General Pyat's in Paris ein Central-Comité gebildet, um die Wahl Louis Napoleons zum Präsidenten der Republik zu betreiben.

∴ Louis Napoleon soll die alte Domaine Malmaison an sich gekauft und zur Sommerwohnung für sich bestimmt haben.

∴ Louis Napoleon hat bis jetzt folgende Bücher geschrieben: „Rêveries politiques“. 1 Bd.; „Considérations politiques et militaires sur la Suisse“, 1 Bd.; „Idées Napoléoniennes“, 1 Bd.; „Fragments historiques“, 1 Bd.; „Analyse de la question des sucres“, 1 Bd.; „Extinction du pauperisme“, 1 Bd.; „Le passé et l'avenir de l'artillerie“, 3 Bde.; „Mélanges“, 2 Bde., Briefe und kleinere Aufsätze enthaltend, sowie Uebersetzungen aus deutschen Schriftstellern, namentlich aus Schillers philosophischen Arbeiten.

∴ Nach dem „Moniteur du Soir“ will eine Anzahl Repräsentanten der Nationalversammlung von Neuem das Amendement vorlegen, daß alle Mitglieder der Familien, die früher in Frankreich regiert haben, von der Präsidentenwahl auszuschließen sind.

∴ Ein Journal meldet, Bürger Raspail habe seine Ansprüche auf die Präsidentschaft zu Gunsten Ledru-Rollins aufgegeben. Letzterer werde nächstens in den Provinzialstädten umherreisen, um sich dort bei Bankets u. s. w. die Gunst der Bevölkerung zu gewinnen. Zuerst will er in Bordeaux auftreten.



∴ Herr Raspail veröffentlicht dagegen aus seinem Gefängnisse in Vincennes einen Brief zur Widerlegung des Gerüchts, daß er der Candidatur zur Präsidentenwahl zu Gunsten Ledru-Rollins entsagt habe und erklärt, daß er die Annahme der Wahl, wenn sie auf ihn fallen sollte, für eine Pflicht gegen das Volk und das Vaterland halte.

∴ Nach der „Assemblée nationale“ ist die Wahl des Herrn Guizot für die durch Durands Tod erledigte Repräsentantenstelle im Departement Calvados so gut als entschieden. Der Wahltermin ist den 19. November. Wenn Guizot gewählt wird, so wird die Nationalversammlung zu entscheiden haben, ob die gegen ihn nach der Februar-Revolution eingeleitete gerichtliche Verfolgung fortgesetzt werden soll oder nicht. Am 23. Februar trat an Guizots Stelle im Ministerium des Auswärtigen Graf Molé, dem am 24. Februar Herr Thiers gefolgt war. So sind Guizots beide Nachfolger bereits Mitglieder der Nationalversammlung, und seine Wahl gäbe das seltsame Schauspiel der drei letzten Conseilpräsidenten der Monarchie, durch allgemeines Stimmrecht gewählt in eine republikanische Kammer.

∴ Im Ministerrath ist von der Bildung einer Garde des Präsidenten die Rede gewesen, der Vorschlag wurde jedoch von der Mehrheit verworfen.

∴ Unsere Nationalversammlung zählt jetzt unter ihren Mitgliedern auch einen Neuger, Herrn Mazuline, Deputirten für Martinique. Neulich erschien derselbe zum ersten Male in der Sitzung und erregte keine geringe Sensation, als er gemächlich den ganzen Saal bis ans äußerste Ende durchschritt, sich dort niederließ und mit seinem Augenglas seine neuen Collegen musterte.

∴ Der Abgeordneten-Clubb der Straße Laitbout hat einen Verein gegen Wiedereinführung der Monarchie gegründet. Herr Lamennais ist Vorsitzender, Delecluze Secretär und Deville Schatzmeister. Von Mitgliedern der Nationalversammlung sind unter Andern beigetreten Ledru-Rollin, Olivier, Th. Bac, Schoelcher, Germain Sarrut, Mathieu von der Drome. Zwanzig Repräsentanten und zwanzig außerhalb der Nationalversammlung gewählte Demokraten bilden den Kern dieses Vereins, der sich durch Zweigvereine durch ganz Frankreich verbreiten will und in vierzehn Tagen 500,000 Mitglieder zu haben hofft.

∴ Fürst Kallimachi, gegenwärtig außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister der Türkei in London, ist in gleicher Eigenschaft für Paris ernannt. Es ist dies das erste Mal, daß die ottomannische Pforte einen Christen zu ihrem Vertreter in Frankreich wählt.

∴ Die Preßprozesse mehren sich. Am 7. November erschien „Le Champion“ vor Gericht; am 8. November die „Gazette de France“, angeklagt der Aufreizung zum Haß und zur Verachtung der Regierung und der Angriffe gegen die Autorität der Nationalversammlung.

∴ Marie Milanollo, die junge Violinspielerin, ist in Paris am 21. October gestorben. Sie war erst 16 Jahre alt. Herr Kellstab widmet dem Andenken der lieblichen Künstlerin theilnehmende Worte: „Die Geschwister Milanollo sind getrennt! Der Tod hat die jüngste der beiden lieblichen Blüthen geknickt. Wer möchte der reinsten, holdesten und staunenswertheften Erscheinung, welche die ausführende Kunst in der Musik uns gebracht, nicht wehmuthsvoll gedenken! — Vieles weissagte bei dem lichten, silberklaren Aufgehen dieses Schwestergestirns, daß es nur in flüchtiger Erscheinung an dem Morgenhimmel der Kunst hinschweben werde! Der süßeste Reiz, der eben in den Knospen lag, mußte so früh entschwinden, durch die vollere Entfaltung der Blüthen selbst! Und der ätherische Hauch, der sie umduftete, deutete an, daß die himmlische Gabe kaum anders als durch allzuschnelle irdische Vergänglichkeit erkaufte werden konnte! Und dennoch — so früh!! Wir wollen keine Klage aussprechen! Der warme Dank nur an das unbegreiflich Schöne, das uns wie ein Wunder des Jenseits vorüberschwebte, möge sich in schmerzlicher Erinnerung erneuern. Wer aber mag den bang fragenden Gedanken abweisen: Von den zwei goldenen Saiten, die ihre Klänge zu reinster Harmonie mischten, ist die eine zerrissen — wird die andere süßer nachklingen, oder wird auch sie traurig verstummen?“

∴ Mademoiselle Rachel ist nach Pisa abgereist.

∴ Hier ist eine vollständige Sammlung der Bulletins der neuen Republik erschienen. Ein französisches Blatt, das „Memorial Borelais“, giebt einige Auszüge daraus, indem es die Versprechungen dieser Bülletins mit dem, was gehalten ist, zusammenstellt. — So heißt es darin: „Die Republik wird das Budget verringern; diese Reform wird unmittelbar erfolgen! (Was erfolgte, ist der Steuerausschlag von 45 Procent und die 300 Millionen augenblicklicher Erhöhung des Budgets.) — Der Communismus ist die unverstandene Zukunft des Volks — l'avenir incompris du peuple! — Vor dem Ablauf des Jahres 1848 werden alle Völker die Republik haben! — Am schönsten sind die Bulletins, welche aus der Feder George Sands flossen. In Nummer 12 z. B. ist



die Rede von den Rollen gewisser Frauen, „welche wehklagen wie die Jungfrauen von Zion“, und von ihren augenblicklichen Instincten, denen man nie Rechnung trage; »ces saintes filles,« sagt die Dubevant, »qui par un dévouement enthousiaste se livrent à un métier que nous nous abstenons de nommer.« Gewiß das erste Mal, daß ein officielles Actenstück einer Regierung solche wahnsinnige Verkehrung des Lasters in Tugend enthält!

• In einem der hiesigen Theater kam unlängst ein Auftritt vor, welcher deutlich bezeichnet, daß die Franzosen nichts weniger als gut republikanisch gesinnt sind, wie sehr man sich auch officiell bemühet, das Gegentheil fortwährend zu versichern. Es war bei einer Aufführung von Aubers neuester Oper „Haydée“, in welcher im dritten Acte Domenico ausruft: »il nous faut un souverain!« (Wir müssen einen Fürsten haben). — Diese Worte brachten eine electriche Wirkung hervor und das gesammte Publikum brach einmüthig in jubelndes Beifallsklatschen aus, das drei Mal wiederholt wurde.

• Die französischen Scariers haben beschlossen, daß ihre Hauptstadt in Texas in ewigen Zeiten den Namen „Cabetville“ führen solle, um so den Namen ihres Stifters zu verewigen.

• Eine Caricatur des „Charivari“ stellt Herrn Armand Marrast im Jahre 1888 vor. Der ehrwürdige Präsident der französischen Nationalversammlung, mit seiner abgemagerten Hand die Klingel bewegend, sagt zu der Versammlung eingeschlafener Greise: »Die morgende Sitzung wird der Discussion über die Constitution gewidmet. Wir müssen doch endlich einmal damit fertig werden.« (Wir hoffen dies auch von der deutschen Reichs-Constitution; aber hoffen und harren!!!)

• Hier tanzt man jetzt nach Revolutionsmelodien, so hat z. B. Bohlmann eine Quadrille: „France et liberté“, componirt, deren erste Figur, Pantalou, den „chant du départ“, die zweite Figur, Eté, „la Parisienne“, die dritte Figur, Poule, „veillons au salut de l'empire“, die vierte Figur, Pastourelle, „la Marseillaise“, und das Finale „la victoire est à nous“ enthält.

**Weslh.** Seit dem 27. October befindet sich die ungarische Armee auf österreichischem Boden. Dieselbe hat bereits zwei Vorpostengefechte gehabt, von denen wir das Schießen hier vernehmen konnten. Kossuth ist bei der Armee; er ist empört darüber, daß Fürst Windisch-Gräß seinen Parlamentär, den Obersten Ivanka, der mit Depeschen an ihn gesendet war, gefangen genommen hat. (Der Fürst hatte bei dem Empfange der Depeschen geantwortet: »Mit Rebellen unterhandle ich nicht.«)

**Prag.** Hier sollte am 27. October, nach einer Anregung der „Slowanska lipa“ und einer von derselben berufenen Volksversammlung, die Buchhandlung des Abgeordneten Borrosch gestürmt werden, weshalb das Militär consignirt war.

**Stuttgart.** Von der Eröffnung des Theaters haben Sie Ihren Lesern bereits Kunde gegeben. Ohne Sang und Klang ging sie vorüber, und die hiesigen Zeitungen, dieselben, die den Bühnenschluß mit einer unermüdlchen Katzenmusik beflissen gefeiert, hatten für die Aufhebung der Maßregel kaum eine dürftige Anzeige. Aesthetisch wurden die Vorstellungen durch zwei vaterländische Meisterwerke, den Weber'schen „Freischütz“ und Göthe's „Faust“ eingeführt.

**Wien.** Am 27. October hatte Fürst Windisch-Gräß eine Proclamation folgenden Inhalts erlassen: Nachdem die gegebene Frist von 48 Stunden erfolglos abgelaufen, begnüge er sich nicht mehr mit den früher gestellten Bedingungen. Er verlange die Köpfe des Generals Bém, Pulsky und Dr. Schütte und mache jeden Hauseigenthümer für Das verantwortlich, was in dessen Hause vorgehe. Fällt ein Schuß daraus oder wird ein Angriff auf die kaiserlichen Truppen gemacht, so solle das Haus sofort niedergebrannt werden und sämtliche darin befindliche Personen müssen über die Klinge springen. Jeder Wiener, dessen das Militär habhaft wird, soll erschossen werden. — Als Erwiderung auf diese Proclamation hat Dr. Schütte, der bekannte Agitator, seinerseits einen Preis auf den Kopf des kaiserlich-königlichen Feldmarschalls Fürsten Windisch-Gräß gesetzt und für dessen Habhaftwerdung „zwei Tausend Dukaten Gold geboten!“ Auch soll Messenhauser Befehl gegeben haben, jeden Soldaten, der gegen Wien kämpft, sowie jeden waffenfähigen Wiener, welcher nicht Waffen trägt, zu erschießen.

• Der Reichstag hat sich von selbst aufgelöst, da am 30. October nur 60 Mitglieder vorhanden waren. Fürst Windisch-Gräß und Ban Jellachich sind mit ihren Hauptquartieren, Ersterer in Schönbrunn und Letzterer mit dem seinigen in dem Palaste des Erzherzogs Maximilian d'Este. Die innere Stadt, sowie ein Theil der Vorstädte, bieten an mehreren Orten ein Bild grauenvoller Zerstörung dar.

• Die Stadt ist noch fest gesperrt; Passirscheine hinein gelingt es zu erhalten, immer aber mit dem Vorbehalt, daß die Rückkehr vor vollständig hergestellter Passage nicht verbürgt werden könne. Die überaus große Zahl der Gefangenen wird sogleich gesichtet.



Einige Tausend werden in kurzer Frist als Soldaten den Feldzug gegen die Ungarn mitmachen und dieses Loos muthmaßlich allen Gravirten von der akademischen Legion beschieden werden. Das eingerückte Militär hat sofort den Kandelaber vor dem Kriegsministerium, an dem die Leiche des greisen Kriegsministers geschändet worden ist, umgeworfen und die Stelle dem Erdboden gleich gemacht.

∴ Nach allen bis jetzt genommenen Maßregeln scheint es, als fahnte man noch auf viele Individuen, deren Entkommen um jeden Preis verhindert werden soll. Die Besatzung von Wien soll auf 30,000 Mann bestimmt sein und Fürst Windischgrätz die Entscheidung wegen der dem Kriegsbrechte Verfallenen auf drei Tage hinausgeschoben haben.

∴ Der Local-Dichter Friedrich Kaiser, den alle Zeitungen hatten erschießen lassen, ist nicht einmal verwundet worden. (Oho!)

∴ Der größte Theil unserer Künstler ist von Wien geflüchtet, so daß es vorige Woche nicht möglich war, auch nur die kleinste Piece in den beiden Hoftheatern aufzuführen, wozu Minister Kraus Herrn von Holbein hatte auffordern lassen.

### Geschwind, was giebt's Altes?

— Das gemeine Volk im alten Aegypten durfte nicht lesen lernen; auch beging man dort alle feierlichen Ceremonien in fremder Sprache, z. B. die feierliche Einsetzung des Stiers Apis. — Die Bücher des Hermes wurden dem Volke auf eine prachtvolle Weise gezeigt, aber nie geöffnet. Die Priester der Celten, die Druiden, unterdrückten das Schreiben und es wurde ihnen für ein großes Verbrechen angerechnet, über religiöse Dinge zu schreiben. Bei den Indiern dürfen die heiligen Vedas nur von Braminen gelesen werden; wer unter Laien es wagt, dem wird siedendes Del in den Mund gegossen.

### Treffer und Nieten.

\* „Was kommt aus Croatien?“ hört man jetzt häufig fragen. Die Antwort lautet: „Reaction,“ weil diese in dem Worte „Croatien“ als Anagramm enthalten ist.

### Erklärung.

In einer der letzten Nummern der Berliner „Vossischen Zeitung“ findet sich in einem Wiener Berichte die Meldung, ich würde angeschuldigt, die Sache Wiens an Jellachich verrathen zu haben. Getrost könnte ich es dem Urtheile aller Unbefangenen anheimstellen, ob ein Mann, der seit drei Monaten radicale Clubs und Verbindungen streng gemieden und nach den entsetzlichen Vorgängen am 6. October Wien verlassen, irgend welchen Verrath begehen kann. Aber zur Wahrung meiner Ehre finde ich mich veranlaßt, hiermit zu erklären, daß ich mit Baron Jellachich durchaus nicht in irgend derartiger Beziehung stand, so wenig ich übrigens verhehle, das terroristische und unheilvolle Treiben in Wien in keiner Beziehung gutzuheißen. Ich liebe die Freiheit und werde jederzeit für die volksthümlische Gestaltung des österreichischen Staatsbaues stimmen; doch werde ich nicht aufhören, Ordnung und Gesetzmäßigkeit als unerlässliche Grundlagen einer gedeihlichen Entwicklung der österreichischen Zustände zu betrachten.

Leipzig, 6. November 1829.

Joseph Tuvora.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.



enie r einstempeln!

Epikur. liter.  
602 m



